

Auf den Pfaden Suworows [Fortsetzung]

Autor(en): **Fridöri, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kriegswolke drohend am Horizont stand. Erst jetzt erinnerte man sich auch des Dichters des Liebes, der bis dahin unbekannt geblieben war. Da ergab sich, daß er schon längst gestorben und in fremder Erde begraben lag. Jener Jüngling, der einst in jugendlicher Begeisterung das packende Lied schuf, war Max Schneckenburger, damals Comptoirist, später Teilhaber der Gießerei Schnell & Schneckenburger in Burgdorf. Geboren zu Thalheim in Württemberg am 17. Februar 1819, starb er zu Burgdorf am 3. Mai 1849. Fast vierzig Jahre ruhte er

an dem Orte, wo er eine zweite Heimat und viele echte Freunde gefunden hatte, bis 1886 auf Wunsch der Familie die Ueberführung der Gebeine nach dem Heimort erfolgte. In Burgdorf wurde aber die Stelle, an welcher der Dichter ruht, auch weiter in Ehren gehalten, selbst als der alte Friedhof aufgegeben und die heutige schöne Promenade an seiner Stelle geschaffen wurde. Um den Dichter für alle Zeiten zu ehren, ist ihm jetzt an dieser Stelle ein einfaches, aber geschmackvolles Denkmal errichtet worden. Anton Krenn, Zürich.

Auf den Pfaden Suworows.

Historische Skizzen über das Kriegsjahr 1799 von Heinrich Fridöri, Zürich. Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

Wir hatten uns das Frühstück schmecken lassen. Noch einen letzten Blick auf den Kranz der Urnerberge über dem Schächental und dann dem Tale zu. Auf der Kinzeralp treffen wir bei einer Hüttengruppe einen Senn. „Wie ist der Weg nach Muotatal?“ „Ich gönnt nid rüeme: er ist en Chaid bis abe!“ Das stärkte unsere Zuversicht. — Auf der Wängiterrasse zeigte uns ein Aelpler eine ärmliche Holzhütte mit steinbelastetem Dach: hier soll Suworow die Nacht des 27. September zugebracht haben. Von der Wängialp geht's über ein halbes Duzend brückenlose Bäche hinunter nach Lippisbühl und Grund. Eine halbe Stunde ob Muotatal ist der Weg von abertausend ausgepülten, mit Rinne durchfurchten Steinen und Platten bedeckt und einfach miserabel. Wenn, wie wir wissen, die Mannschaften der 15. und 16. Brigade im September 1894 darüber wahrhaft fluchten, ist das wohl begreiflich. Ueberhaupt erhält man während des ganzen Abstiegs von der Kinzeralp bis Muotatal den Eindruck, daß die Bezwingung des Kinzigpasses für ein Heer gewaltige Anstrengungen erfordert.

Das sollten auch die Russen erleben. Am 27. September 1799 morgens fünf Uhr war ihre Vorhut unter Bagration von Bürglen aufgebrochen. Es folgte das Korps Dersfelden und die österreichische Brigade Aussenberg. Um den Abzug des Heeres zu sichern und dem endlosen Train, der immer noch die Straße von Göschenen bis Atof bedeckte, Zeit zum Anmarsch zu geben, verblieb General Rosenber mit sechstausend Mann als Nachhut im Schächental. Am 27. war die Witterung regnerisch und trübe. Einer ungeheuern Raupe gleich krochen die Bataillone, Mann hinter Mann, bergan. Weiter oben begann es zu schneien; dichte Nebel hüllten die Kolonne ein; die Pfade wurden glatt und schlüpfrig, und bereits stürzten Pferde und Mannschaften. Bei vielen Offizieren und Soldaten war der letzte Rest von Schuhwerk zerrissen, und sie gingen barfuß. „Die Brotfäcke waren leer: es war nichts vorhanden, die schwindenden Kräfte zu ersetzen.“ Erst am Nachmittage erreichte die Vorhut die Paßhöhe. Der Abstieg war schrecklich. Erst nach zwölfstündigem Marsche gelangte sie ins Muotatal. „Der Zug*) des ganzen Heeres aber dauerte in ununterbrochener Folge vom 27. morgens bis 29. abends, also sechzig Stunden. Im Tale von Muota erwarten die ersten fehnlich die Ankunft der Folgenden, um in die freiere Gegend hinauseilen zu können. Im Schächentale stehen die Bataillone ungeduldig, den Zug anzutreten und die Bergwand hinter sich zu bekommen; denn schon schallt von Atof her das Rassel eines wohlgenährten Flintenfeuers, mit dem die Arriergarde den Abzug deckt; auf den Abhängen selbst leucht der arme beladene Soldat abgehungert und mit entblößten Füßen die steilen, von Regen und Wasserfällen schlüpfrigen Felsflächen hinauf und dringt mit einer bis zum letzten Lebenshauch gesteigerten Anstrengung weiter, weil er das Gefühl hat, nur so den Armen des Todes zu entgehen, die sich hinter ihm aufstun. In allen Klüften zerstreut liegen Abteilungen, um Atem zu schöpfen, erkrankte und erschöpfte Menschen, ermüdete und erlahmte Lasttiere. Wie viele hier dem Tode ein Opfer geworden sind, weil der letzte Funke der Willenskraft ausging, ehe sie das Ziel erreichten, sagt uns kein Bericht.“

Es war nachmittags drei Uhr am 27. September 1799, als die ersten Russen aus dem Nütitale herauskamen. Die plötzliche Erscheinung dieser fremdartigen Gestalten vermochten sich die wenigen Franzosen, die sorglos in Muotatal lagen und von dem Kinzigübergang der Russen keine Ahnung hatten, nicht zu

erklären, ja Rovérea*) versichert, man habe die Steppenhöhne mit ihren langen Bärten für Kapuziner gehalten. Genug, der Posten wurde überrumpelt und zum großen Teil gefangen genommen.

Suworow war indessen von der Wängialp, „wo brennende Gaden und Alphütten den Weg des durch Hunger und Anstrengungen mißnutigen Heeres bezeichneten“, am 28. September auch in Muotatal eingetroffen.

Hier vernahm er zu seinem Erstaunen, daß von den Oesterreichern unter Linken, die abmachungsgemäß im Nütthal hätten lagern sollen, keine Nachricht vorliege. Eine auf den Pragel entsandte Abteilung Kosaten brachte die niedererschlagende Meldung, daß das Klöntal von den Franzosen besetzt sei. Nicht genug. Hier erhielt er auch die Schreckensnachricht, daß General Korjakoff, mit dem er sich hätte vereinigen sollen, bei Zürich drei Tage vorher eine schwere Niederlage erlitten habe und nach Glisau über den Rhein abgezogen sei**).

Fürchterlich war die Lage des russischen Heeres: Franzosen hinter sich im Schächental, Franzosen vor sich im Klöntal, Franzosen in der linken Flanke in Schwyz. Mangel und Erschöpfung nahmen immer mehr zu. Auf dem Kinzig war ein großer Teil des Proviantes, der von Maultieren getragen wurde, verloren gegangen, und der Ort Muotatal bot nicht Nahrung für ein ausgehungertes Heer. Alle Berechnungen hatten fehlgeschlagen. Aus den Feldern wurden alle „Räben“ ausgerissen und gierig verzehrt, die Obstbäume wurden geleert, Käse geplündert und Vieh geraubt und geschlachtet (Geschichtsfreund). Am 29. September morgens versammelte Suworow den Kriegsrat, zu dem Aussenberg nicht eingeladen war***). „Von niemand können wir Hilfe erwarten, wir sind ohne Proviant, ohne Munition, ohne Artillerie, wir stehen am Rande des Verderbens. Suworows Erbitterung und Kummer hatten den höchsten Grad erreicht und teilte sich allen Anwesenden mit; jedem drohte das Herz zu brechen.“ Dann habe Suworow fortgefahren: „Rettet die Ehre Rußlands und seines Zaren!“†)

Es wurde hierauf beschlossen, den Pragel zu überschreiten, im Klöntal durchzubrechen und sich gegen Glarus und Sargans zu wenden. Noch am gleichen Tag marschierte die Brigade Aussenberg über den Pragel; am folgenden Tage folgte das Gros unter Suworow, Rosenber aber mit einer 9000 Mann starken Nachhut sollte so lange im Muotatal verbleiben, bis sämtliche Truppen und Lasttiere den Pragel überschritten hätten.

Die Franzosen unter Massena, der von Zürich zur Unterstützung Lecourbes herbeigeeilt war, griffen die russische Arriergarde im Muotatal am 30. September und 1. Oktober mit starken Kräften an, wurden aber beide Male unter großen Verlusten zurückgeschlagen und verloren über tausend Gefangene. Am 2. Oktober ließ sie Rosenber unter Begleitung eines Bataillons über den Pragel vorausziehen. Die Russen hatten ihnen Stiefel, Schuhe und Strümpfe ausgezogen, und es sei

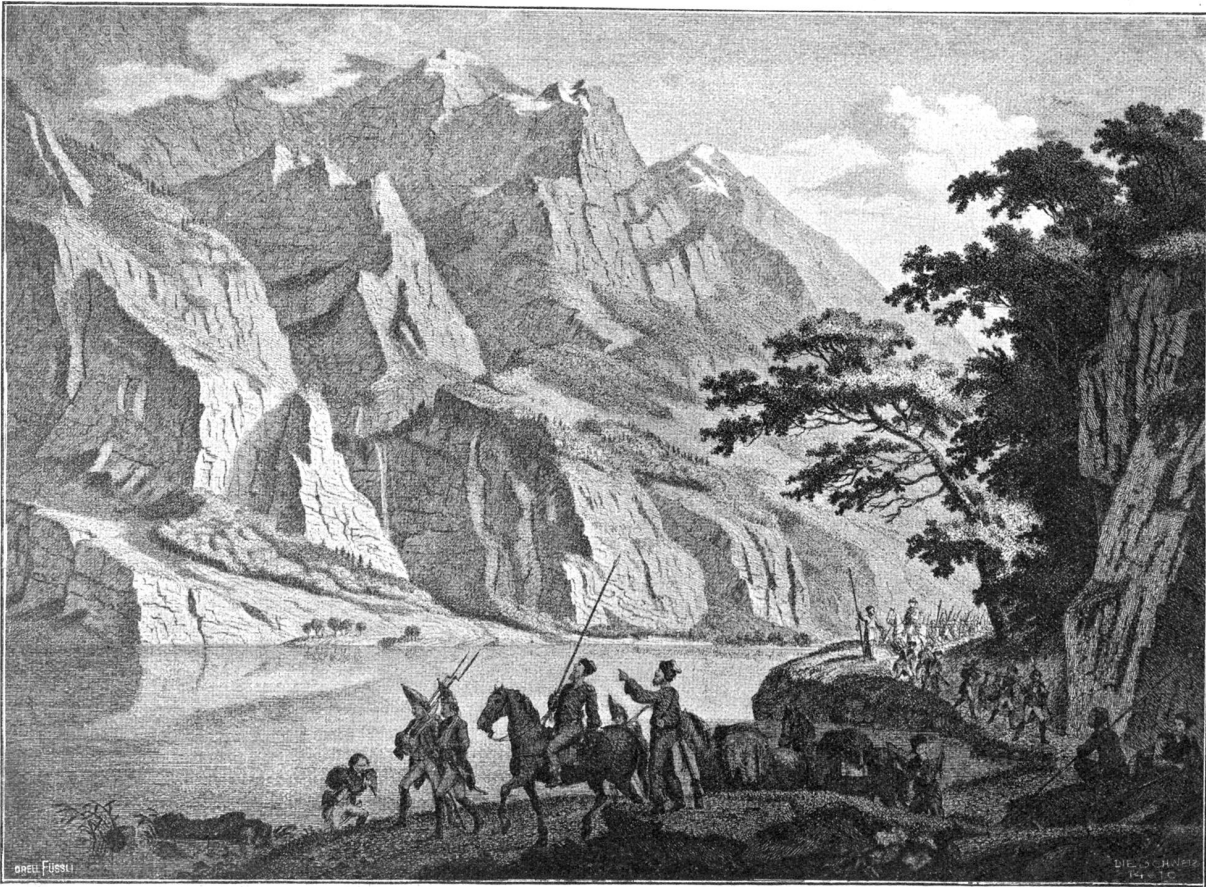
*) Rovérea, Mémoires. Bern, Tavel, 1848.

**) Ein Käsehändler aus dem Muotatal, der von einer Geschäftsreise aus dem Württembergischen heimkehrte und bei Zürich Augenzeuge der Niederlage der Russen gewesen war, hatte die Nachricht zuerst ins Tal gebracht. Sie drang auch zu Ohren Suworows. Er ließ den Mann holen und wollte ihn erst auf der Stelle erschließen lassen, weil er in der Erzählung des Käsehändlers eine französische Kriegslist witterte. Schnell wurden zwei als Bauern verkleidete Offiziere nach Schwyz gesandt, die nur zu bald die Bestätigung der Aussagen des Muotatalers brachten.

***) Das Verhältnis zwischen Suworow, dem verbündeten Wiener Hof und dessen Generalen war ein fortgesetzt schlechtes und endigte mit völligem Bruch.

†) Milutin, Krieg von 1799.

*) Klauswitz, Die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz. 3. Band.



Am Klöntalersee.

Nach der 1800 entstandenen Radierung von Ludwig Heß, Zürich (1760—1800), im Besitz der Stadtbibliothek Zürich.
F. M. Souverow bringt nach verschiedenen, am Gotthard und im Mutta-Thal ausgehaltenen Gefechten, am 1ten Oct. 1799 unter heftigem Widerstand der Franken durch den Engpaß am Klöntal-See ins Glarner Land ein.

traurig zu sehen gewesen, wie die armen Gefangenen ohne Schuhe und Strümpfe bei dem „erstaunlichen“ Regenwetter einen so rauhen Weg machen mußten, erzählt das Klosterprotokoll. Am 3. Oktober verließ auch Rosenbergl das Muotatal, um sich wieder mit Suworow zu vereinigen*).

* * *

Daß sich's am 14. Juli 1903 in Muotatal besser logieren ließ als im Spätherbst 1799, unterliegt keinem Zweifel. Wir hatten unsere ermatteten Leiber dem altbekannten Gasthaus zum „Hirschen“ zur Pflege anvertraut. Ohne es zu ahnen, waren wir zu unserer freudigen Ueberraschung ins historische Zentrum des ganzen Muotatales geraten. Der lebenswürdige Besitzer, Herr Petschart, ist die ambulante Verkörperung aller Suworow-Meminszenzen, und er erzählt von dem denkwürdigen Russenfeldzuge mit einer Sicherheit und Detailkenntnis der einschlägigen Militärliteratur, als ob er leibhaftig dabei gewesen und die Affäre vor ein paar Wochen passiert wäre. Er besitzt zahlreiche wertvolle Reliquien aus der „Russenzelt“, alte Waffen, Hufeisen, die Bilder der russischen Generale und die Photographie des Suworow-Saales im Reichsmuseum zu St. Petersburg, in welchem viele Erinnerungszeichen, zum Teil von Herrn Petschart gesammelt und nach Petersburg gesandt, an den großen Heerführer gemahnen; zudem zeigte er uns seine prachtvolle Münzsammlung aus ältesten und neuen Zeiten, Hunderte von seltenen Stücken aller Länder und Völker.

*) In beiden Kämpfen waren die Verluste der Franzosen auf ihrem Rückzug besonders schrecklich bei der sogenannten „steinigen Brücke“, die über die Muota führt und jetzt die Suworow-Brücke heißt. In wildem Gedränge stürzten die Franzosen auf sie zu, unaufhaltsam verfolgt von den schnellen Kosaken, die erbarmungslos zusammenstachen, was ihnen unter die Lanze kam. Ganze Menschenmäuel sollen gleichzeitig in die reißende Muota abgestürzt sein, und drei Male wurde die derart vollgepfropfte Brücke gänzlich leer.

So ward der „Hirschen“ für uns zu einer wahren Fundgrube; das war Wasser auf unsere historische Mühle, und wer als stiller Zuschauer unsern Gesprächen hätte zuhören können, hätte sich erstaunt gefragt, ob wir heutzutage 1903 schreiben oder ob er sich vielleicht im Datum um hundertzwei Jahren geirrt habe...

Durch Herrn Petscharts gütige Empfehlung wurde uns auch ein Besuch des altherwürdigen Frauenklosters in Muotatal gestattet. Nach liebenswürdigstem Empfang zeigte man uns das Zimmer, wo Suworow und sein Stab logierten; an der Wand hängt das gemalte Bildnis des Feldherrn. Im obern Stockwerk sahen wir auch sein Bett, in dem er die Nacht von 28. zum 29. September, wohl eine der qualvollsten seines Lebens, zubrachte.

Das Kloster selbst hatte schwer gelitten, unglaubliche Mengen von Lebensmitteln liefern, ganze Kompagnien von Soldaten verpflegen müssen. Das berichtet uns drastisch das „Protokollum des löblichen Gotteshauses im Muotatal, geschrieben von der wohllehrwürdigen Schwester Maria Josepha Waldburga Mohr, Vorsteherin des Klosters von 1795—1827“.

Aber auch andere Gedenkzeichen rufen in dem Wanderer die Erinnerung wach an den Aufenthalt der Russen im stillen Alpental. Etwa drei Minuten ob Hürital steht in einer Wiese ein einfaches Kreuzlein, und wir lesen darauf: „Hier ruht ein russischer Offizier, gefallen in Muotatal im Herbst 1799“. Niemand kennt den Namen des nordischen Kriegers, doch erzählt sich das Volk, daß zwei Söhne des Gefallenen, auch Offiziere im Heere Suworows, am Grabe ihres Vaters gestanden hätten.

Wenige Minuten unterhalb des Kreuzleins gewahren wir auf einem der ersten wetterverbrannten Holzhäuschen eine Gedenktafel mit den Worten: „Suworow, 28. September 1799“.

Wir wußten, daß Suworow mit seinem Stab im Frauen-

kloster Quartier genommen hatte, und deshalb begaben wir uns in das Häuschen mit der historischen Tafel, um deren Berechtigung zu erkunden.

„Er wird wohl, todmüde wie er war, nach seiner Ankunft vom Berg hier erst ein paar Stunden ausgeruht haben und dann nachher ins Kloster hinübergezogen sein.“ erklärte uns mit klugem Lächeln ein achtzigjähriges Mannli.

Und das muß wahr sein. Nach der Aussage der Muotataler habe sich Suworow über den Kinzigpaß tragen lassen in einer Sänfte oder einem Kasten, wie sich die Landleute ausdrücken. Beim Abzug über den Prigel ließ er ihn in Muotatal zurück. Der französische General Mortier meldete dessen Erbeutung an Massena mit dem spöttischen Bemerkten, er sei keine sechs Franken wert . . .

An die Kämpfe der russischen Arrieregarde unter General Rosenberg wird in Wälde ein Denkmal erinnern, das auf Kosten und im Auftrag der russischen Regierung errichtet werden wird, etwa eine Viertelstunde außerhalb des Dorfes Muotatal an der Straße gegen Schwyz, und zwar auf einer vorragenden Terrainwelle mitten im Tal, da, wo auf einem Massengrab von jeher ein einfaches Holzkreuz gestanden. Bereits war ein russischer General in Muotatal, ließ sich den Kriegsschauplatz zeigen und wählte auf den Rat des Herrn Petschart die erwähnte Stelle als Standort des Monuments, das fünf Meter hoch sich erheben soll auf fremder Aue über der letzten Ruhestätte ungezählter nordischer Streiter.

Der Marsch von Muotatal nach Glarus sollte der Armee Suworows noch schwere Verluste bringen. Schon auf dem beschneiten Pragelpaß war deren Vorhut, die österreichische Brigade Aussenberg, auf französische Streitkräfte gestoßen, die sich vor der Uebermacht langsam bis in die Gegend von Borauen zurückzogen und dort nächtigten. Am folgenden Tage, 30. September, vermochte der französische General Molitor seine Stellungen bis zum Nachmittage zu halten. Inzwischen waren aber auch russische Truppen unter Bagration auf dem Kampfplatz erschienen. Als diese in das Gefecht eingriffen und eine Umgehung vorzunehmen drohten, mußte Molitor weichen, und fortwährend feuernd ging er längs des Klöntalersees an dessen Ostende zurück, wo er eine sehr starke Position bezog, deren

rechte Flanke an die Berge, deren linke an den See sich lehnt. — Das ist die Stellung hinter dem Wirtshaus Seerüti, die wie ein mächtiger Querringel das Tal absperrt und nur Raum läßt für das Sträßchen, das sich zwischen den Hügeln und der Böntsch durchwindet.

An diesem dominierenden Wall zerschellten die Angriffe der Oesterreicher und Russen. „Kaum zeigte sich die Spitze einer Kolonne, wurde sie von den Franzosen mit einer Salve empfangen.“ Den Russen erging es nicht besser als den verbündeten Oesterreichern. „So oft die Mannschaften aus dem Defilee hervorzubrechen versuchten, wurden sie mit einem Hagel von Kugeln und Kartätschen überschüttet, während von der rechten Flanke die wohltreffenden Schüsse der französischen Schützen, die sich hinter Felsblöcken auf dem gegenüberliegenden Seeufer postiert hatten, furchtbar unter ihnen aufräumten“ (Miliutin).

Eine Forcierung von Seerüti in der Front erschien aussichtslos, man mußte an andere Mittel denken. Aber der Weg nach Glarus mußte um jeden Preis erzwungen werden. Sollte man sich in diesem engen Defilee aufhalten lassen? Das wäre der Untergang der Armee gewesen.

Die Nacht vom 30. September auf den 1. Oktober war kalt, es regnete und schneite; zitternd vor Frost erwarteten die hungrigen und bis auf die Knochen durchnässten Soldaten den Anbruch des Tages. Suworow selbst schlief mit dem Zarensohn Konstantin in einer Schäferhütte bei Borauen.

Noch während der finstern und regnerischen Nacht hatte General Bagration Anstalten getroffen, die französische Stellung bei Seerüti zu umgehen. Den dichten Nebel benützend, hatten ein Jägerregiment und vier Granadierbataillone in aller Stille die steilen Hänge links der Seestraße erkliegen und sich in einer, die Franzosen überhöhenen Flankenstellung auf der Deyenalp festgesetzt. Im Morgengrauen des ersten Oktober widerhallte das Klöntal von wildem Schlachtenlärm. Die Franzosen sahen sich in der Front von starken Kräften angegriffen, und es folgte Sturm auf Sturm; gleichzeitig knatterte es an den Berghängen in der französischen Flanke: die zur Sicherung gegen eine feindliche Ueberraschung aufgestellte fränkische Plänklerlinie, die die Anhöhen oberhalb Seerüti besetzt hielt, wurde wider Erwarten von überlegenen Kräften mit wildem Ungestüm talwärts gedrängt, und schon erschienen russische Abteilungen im Rücken von Seerüti. Nun war für Molitor keine Zeit zu verlieren; seine Stellung war mit einem Schlage unhaltbar geworden und mußte unverzüglich geräumt werden. In großer Eile, aber unter fortwährenden Kämpfen zogen die französischen Bataillone das Böntschthal hinunter, verfolgt von den Russen, die ihnen bis Nestal auf den Fersen blieben.

Der Weg war frei, und in endlosem Zug folgte das russische Gros. Bei Nestal bezog Suworow ein Lager, um seinen Truppen etwas Ruhe zu gönnen und die Ankunft seiner Nachhut unter Rosenberg abzuwarten.

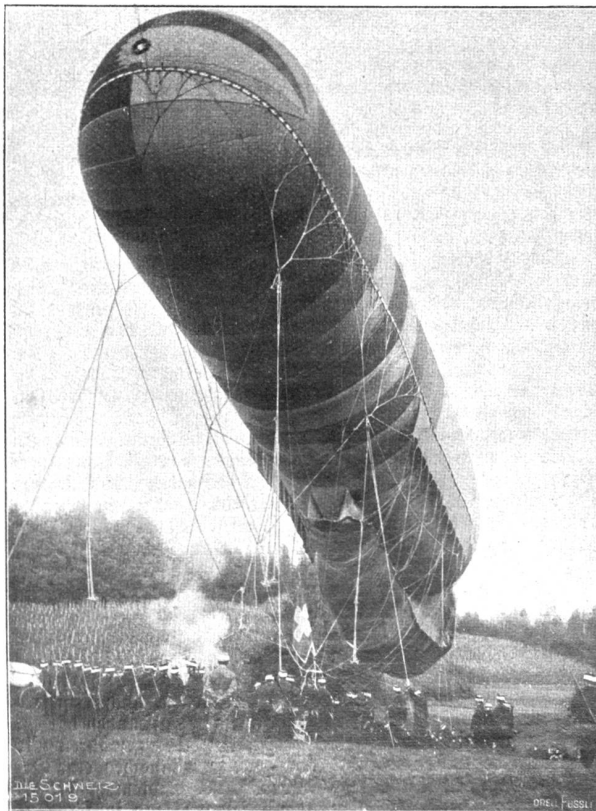
Der Abschied vom dem lebenswürdigen Hirschenwirte, der sich zu guter Letzt mit väterlicher Fürsorge und fachmännischem Blick der Auswahl unseres Proviantes für den kommenden Pragelübergang angenommen hatte, er fiel uns schwer. Wir hätten gar zu gerne noch länger im schönen Muotatal und in dem altertümlichen Gasthause gewelt, wo wir so viel aristokratisch und demokratisch Volk aus aller Herren Länder getroffen und manchen guten Tropfen geschlürft hatten.

Am 16. Juli 1903, morgens vier Uhr, stunden wir marschfertig vor dem Hirschen, und fort ging's, dem Pragel zu. Noch lag feierliche Stille über dem Alpentale. Kein Laut im Frauenkloster, dessen Räume einst widerhallten vom rauhen Stimmengewirr fremder Krieger.

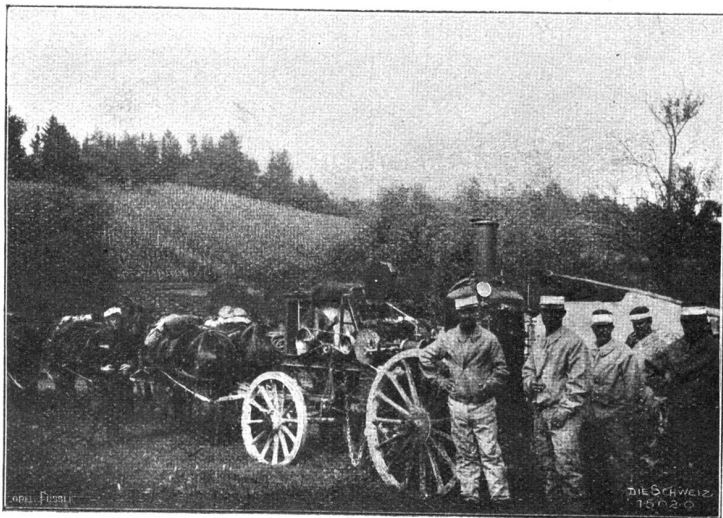
Ein Tag, wie ihn die kühnste Malerphantasie nicht schöner wünschen könnte! Kein Wölkchen weit und breit. Die Kuppen und Spizen und Gräte erblitzen im Sonnenglanz, im Tal aber ist wohlige Kühle.

Auf schönem Zickzacksträßchen steigen wir rüstig bergwärts. Da und dort bietet sich herrliche Rückschau auf das Muotatal. Einen letzten Blick dem böien Kinzer, scharf sehen wir den Pass einschnitt ob Hürital, er grinst windschief herüber, als spottete er unter.

Um halb sieben stoßen wir abermals auf eine große Gedenktafel, die in eine mächtige Steinplatte eingelassen ist. Darauf stehen in erhabenen Buchstaben die Worte: „Zur Erinnerung an den Uebergang des russischen Heeres unter Führung des Generalissimus Suworow im Spätherbst 1799.“



Manöver 1904. Ballonkompanie bei Hellsberg (12. Sept.).
Der Drachballon Pfor. Walter Hirtel, Winterthur.



Manöver 1904. Ballonkompanie bei Jelisberg (12. Sept.).
Dampfwinde zum Herunterziehen des Ballons (Phot. Walthert Hirzel, Winterthur).

Bald erreichen wir das fast ebene Paßplateau, überschreiten es und machen Halt auf einem abschließenden Hügel auf Glarnerseite.

„Hier oben wird das Bataillon Molitors postiert gewesen sein,“ meinte mein kriegsfundiger Begleiter. Mitten auf der Paßebene stehen zwei Sennhütten, zwischen denen sich der Paßweg durchdrängt.

Sie sind die einzigen Wahrzeichen menschlicher Besiedelung hier oben, und tiefer Friede umfängt sie.

In der Nacht des 27. Mai 1799 aber muß es laut zugegangen sein in jenen stillen Alpenhütten. Eine französische Feldwache, vierzig Mann, schlief damals darin. Keine Sicherungswache war ausgestellt worden. In jener Nacht rückte von Glarus her ein österreichisches Korps unter Novérea über den Pragel. Dessen Vortruppen stießen auf die beiden Sennhütten und gewahrten die wehrlose Feldwache. Als der österreichische Leutnant in aller Stille zur Gefangennahme der sorglosen Schläfer schreiten wollte, tötete ein Kroat den Sennen, dem die Hütten gehörten. Darob entstand Lärm, die Franzosen wachten auf, griffen zu den Waffen, stürzten hinaus und retteten sich gegen das Muotatal*).

Heute aber herrscht Grabesruhe hier oben; in durchsichtigem Blau heben sich messerscharf ab die phantastischen Zacken des Schwarzkofes wie in Sonne gebadet. Wir haben Siefta gehalten und uns gestärkt. Es ist neun Uhr morgens. Soeben passieren von Muotatal her mit Vergstock und Rucksack zwei vierzehnjährige Jungen.

Sie seien aus Zürich, machen eine viertägige Fußreise und gedenken heute noch Schwanden zu erreichen, riefen sie uns im Vorbeigehen zu und verschwanden mit einem Jauchzer. „Necht so,“ sagten wir uns, „das gibt selbständige Leute, die man im Leben wird brauchen können.“

Der „Molitor-Hügel“, wie wir ihn getauft, hatte es uns angetan, und es war, als ob wir von einem alten Bekannten schieden, wie wir uns endlich entschlossen, weiterzuwandern, dem Klöntal zu.

Im Gasthaus Nidisaun zeigte man uns ein großes Bild Suworows, sowie eine Photographie des schon genannten Museumjaales in Petersburg, beides Geschenke eines russischen Generals, der im Jahr 1900 den historisch gewordenen Pfaden Suworows folgte und dabei mit großem Eifer alles sammelte, was an den russischen Feldzug erinnerte. Auch im Gasthause zu Nidisaun hatte er solche Reliquien gefunden und als Entgelt dafür nach seiner Rückkehr diese Bilder gesandt.

* Nach Dr. Reinhold Gütther, Der Feldzug der Division Lecourde 1799 (bei Huber in Frauenfeld).

Seine Landsleute von anno 1799 waren entschieden weniger generös; denn als die Vortruppen Suworows hier durchzogen, so erzählte uns der freundliche Wirt, sollen sie einen dem Wirt gehörigen Käsegaden ausgeplündert haben und sich an dem Käse fast zu Tode getroffen haben.

Wir haben Vorauen passiert und stehen vor dem Klöntalsee. Von dem Sträßchen, das dem grünen Seelein entlang führt, sehen wir mit Staunen hinüber zu den gähstozigen Wänden des Glärnisch, die senkrecht abstürzen in das Bergwasser, und gebannt steht der Wanderer, wenn in der Windstille der See sich zum mächtigen Spiegel glättet, „wo ein Glärnisch sich aufbäumt aus der Flut und ein Glärnisch hinabsinkt in die Tiefe“.

Am Ostende des Sees, auf Seerüti, halten wir Rückschau und überblicken noch einmal den wundervollen Bergsee. Eine stark hervortretende Terrainwelle, deren Böschungen allmählich gegen das Seeende abfallen, sperrt hier das Tal, und kaum hat das Sträßchen noch Platz, das sich längs des wilden Lönischbaches hindurchzwängt.

Auf dieser Anhöhe hatte Molitor am 30. September 1799 Stellung genommen und die Angriffe der Oesterreicher und Russen abge-schlagen *). Links von Seerüti erhebt sich eine gewaltige, meist bewaldete Bergpyramide wie ein vorgelagerter Block, hinter dem hoch oben die Deyenaalp sich dehnt. Diese Pyramide war von russischen Jägern und Grenadieren in der Nacht auf den 1. Oktober 1799 erstiegen worden, und von dort nahte den Franzosen das Verhängnis.

Mit den Feldstechern sehen wir deutlich die Stelle, wo der Abstieg hinter Seerüti möglich war, und wir begreifen sehr wohl die Gile, mit der Molitor sich der eisernen Umarmung entzog; wenige Minuten nur, und ein Rückzug wäre nicht mehr ausführbar gewesen. Der feindlichen Uebermacht gegenüber wäre den umzingelten Franzosen nichts anderes geblieben als Vernichtung oder Kapitulation!

Die wenigen Bewohner der Umgegend von Seerüti scheinen von dem Faktum eines einstigen Kampfes vieler Tausende fremder Krieger auf ihrem Grund und Boden nur erheblich verbläbte Kenntnis zu besitzen: man staunte, als wir von Suworow, von Oesterreichern und Russen anhuben und die Stellungen von allen Seiten abkiesen. „Ob die zwei an den paar Hügeln den Narren gefressen hätten?“ raunten sie sich zu.

Am 4. Oktober 1799 konzentrierte Suworow seine Truppen um Glarus. Wohin sich wenden? Die Russen sahen sich von ihren Verbündeten verlassen. General Zinen, auf dessen Hüfte

*) In der einfältigen Schilderung dieses Kampfes hebt Millutin hervor, daß sich die Franzosen besonders hinter den Umfassungsmauern eines Kirchleins, das am Seeende stand, mit größter Hartnäckigkeit geschlagen und den Russen von dort aus schwere Verluste beigebracht hätten. Allein jetzt steht dort kein Kirchlein, und auch früher wird in dem unbewohnten Tälehen ein Bedürfnis dafür nicht vorhanden gewesen sein. Kein schweizerischer Historiker erwähnt dieses Kirchlein!



Manöver 1904. Ballonkompanie bei Jelisberg (12. Sept.).
Abnahme der telephonischen Meldungen aus dem Ballon durch Offiziere der Ballonkompanie.
(Phot. Walthert Hirzel, Winterthur).



Das Rathaus in Freiburg und die Murtner Siegeslinde.

man so sehr gerechnet hatte, war längst ins Rheintal abgegangen, und die Brigade Aussenberg war sofort nach ihrer Ankunft in Glarus ohne Befehl weitermarschiert ins Sernftal und ins Rheintal. Damit war der vollständige Bruch zwischen Russen und Oesterreichern besiegelt. — Die Franzosen über Reistal und Näfels hinaus zu verfolgen und sich durch sie nach Weesen

grunde gegangen, man hatte nicht einmal Mittel, um die Verwundeten fortzuschaffen . . .“

So blieb denn nur ein Ausweg offen, sich gegen das glarnerische Kleintal zu wenden, den schneebedeckten Panixerpaß zu überschreiten und die Armee ins Rheintal zu führen, wo sie endlich Ruhe und Verpflegung finden konnte.

(Fortsetzung folgt).

Die Murtner Siegeslinde zu Freiburg.

Mit einer Abbildung nach photographischer Aufnahme des Verfassers.

Beim Städtchen Murtlen im Kanton Freiburg erlitten am 22. Juni 1476 die Burgunder unter Karl dem Kühnen eine furchtbare Niederlage durch die Eidgenossen. Vom Schlachtfelde wurde ein Läufer mit einem Lindenweig in der Hand nach Freiburg geschickt, um den auf dem Rathaus harrenden Räten den glücklichen Ausgang des Kampfes zu melden. Mit Sonnenuntergang passierte der Siegesbote das Stadttor; aber kaum

noch hundert Schritte vom Rathause entfernt, brach er entseelt zusammen. An der Stelle, wo er fiel, wurde der noch frische Lindenweig in die Erde gepflanzt, und aus ihm entstand im Laufe der Jahrhunderte der mächtige Baum, den heute drei Männer kaum zu umspannen vermögen. — Gegenwärtig tobt ein lebhafter Streit um das alte Siegeszeichen, weil es aus Verkehrsinteressen beseitigt werden soll.

Anton Krenn, Zürich.

Sturmregen.

Herbstnachtsmüß! Der Sturm spielt auf
Mit seinen Schalmeien und Posaunen.
Er reißt die Blättlein hin zu Hauf
Und scheucht sie mit höh'nendem Rannen:
„Zum Tanz, du Sommerläublein!“

Schwarz liegt das Feld, der letzte Schein
In düst'rer Trübnis versunken;
Das Laubwerk huscht den Weg herein,
Die Baumhäupter schwancken wie trunken.
Du armes Sommerläublein!

Das ächzt daher, das flieht davon,
Leis tastend an Fenstern und Läden;
Ein matter Schrei, ein banger Ton
Entrang sich den wirbelnden Schwaden,
Dem schenen Blätterregen.

Horch! Schwere Tropfen klatschen drein,
Es prasselt der Regen ins Wehen.
Ha, soll erkauft das Laubheer sein?
Ei, soll es im Kote vergehen,
Das müde Sommerläublein?

Am Morgen, wenn der Wind sich legt,
Die fluten der Lüfte verriegeln,
Wo hat der Sturm dich hingefegt
Und blutigrot lassen liegen,
Du totes Sommerläublein?

+ S. Pletscher, Schleithelm.

Herbst

Die weite Weide liegt zu meinen Füßen,
Wo fernher dunkelblaue Berge grüßen,
Wenn hinter sie der rote Abend taucht,
Wenn Nebel schleicht und Weideseuer raucht.

Ich mangle nichts, das ich verloren habe;
Doch ist mir stets, hör' ich die Glocken klingen,
Die von der Herde her herüberdringen:
Mir trage man ein schönes Glück zu Grabe.

Paul Hämmerli, Leuzburg.